

Rund um die Musik

Streiflichter vom Holland-Festival 1970

Das Holland-Festival ist eine der wenigen europäischen Festspielstätten, die alljährlich in ihrem musikalischen Veranstaltungsangebot so etwas wie einen roten Faden durch ihr Programm erkennen lassen. In diesem Jahr standen Werke von Joseph Haydn und Leos Janáček im Mittelpunkt einer insgesamt sehr attraktiven Auslese. Neben der Londoner Sinfonie Nr. 104 in D-dur, die Karel Ancerl am Pult des Philharmonischen Radioorchesters in Verbindung mit der Glagolitschen Messe von Janáček und dem Klavierkonzert KV 459 von Mozart (Solist: Theo Bruins) aufgeführte, war Haydn mit seinen Pariser Sinfonien, ausgewählter Kammermusik, einigen Vokalkompositionen und einer amüsanten Opernausgrabung, der im Februar 1781 uraufgeführten „La Fedeltà Premiata“ (sie gelangte in der Regie von Jean-Pierre Ponnelle mit dem Niederländischen Kammerorchester unter Alberto Erede und Renato Capecchi als prominentestem Mitwirkenden fünfmal zur Aufführung) ausgiebig vertreten. István Kertész, der in den drei vorangegangenen Jahren bereits zweimal als Eröffnungsdirigent der Luzerner Festwochen und einmal in gleicher Funktion beim Edinburgh-Festival hervorgetreten war, dirigierte im akustisch fabelhaften Saal „De Doelen“ das diesjährige Eröffnungskonzert mit dem ortsansässigen Philharmonischen Orchester Rotterdam und wiederholte es zwei Tage später, am 17. Juni, im Amsterdamer Concertgebouw, beide Male mit begeisterter Publikumsresonanz und mit unbestrittenem persönlichen Erfolg. Zwischen einem im Klang bemerkenswert transparent, dadurch düftig-beschwingt gehaltenen Haydn (D-dur Nr. 86) und einer mustergültigen Wiedergabe der achten Sinfonie von Dvořák (mit der Kertész eindeutig bewies, daß seine weltweit gerühmte Platteneinspielung keinen einmaligen Gluckstreffer darstellt) spielte die Pianistin Eva Bernathova, von Kertész deilhaft begleitet, Janáček im Konzertsaal leider selten vertretenes Concertino für Klavier und

Kammerorchester mit überzeugendem Einfühlungsvermögen und sensibler Anschlagkultur.

In den Inszenierungen von Hannes Thein zeigte das gastierende Prager Nationaltheater zweimal Janáčeks „Ausflüge des Herrn Brouček“ (Titelrolle: Benno Blachut) und viermal Smetanas „Verkaufte Braut“ mit Ivo Zidek und Eduard Haken, beide Werke unter Jaroslav Krombholc am Pult. Als Eigenproduktion brachte das Holland-Festival fünf „Pelléas und Melisande“-Vorstellungen (Regie: Pierre Médecin, Dirigent: Jean Fournet) mit Guus Hoekman, dem zu Recht legendären König-Arkel-Darsteller.

In einer nachmittäglichen konzertanten Aufführung der Cherubini-Oper „Medea“ zog Magda Olivero das mit sehr viel Jugend durchsetzte Auditorium im Concertgebouw mit ihrer fesselnden Gestaltungskraft in ihren Bann. Wenn es überhaupt eines Beweises bedurft hätte, daß Persönlichkeitsausstrahlung in der künstlerischen Kommunikation ungeheuer viel, eine lediglich auf musikalisch einwandfreie Wiedergabe begrenzte Interpretation nur ein Teil dessen ist, womit man einen dauerhaften Eindruck hinterlassen und Erfolg erzielen kann, dann gilt diese Erkenntnis für die Medea Magda Oliveros, die ihr großes Tragödin-Format hiermit nachdrücklich bestätigte. Zunächst verblüffte das rein gesangstechnische Können, mit dem die Künstlerin ihr konserviertes Stimmpotential raffiniert dosiert. Ihr Sopran ist noch erstaunlicher Steigerungen fähig, sowohl vom Volumen her wie in der kühnen Attacke eingelegter Fortespizentöne, mit denen sie einige Ensembleszenen überstrahlt. Bei rasch aufeinander folgenden, dramatischen Forte-Passagen entgleiten ihr einige Töne aus dem vollen Stimmsitz und klingen dann flach und substanzarm. Als Hörer bemüht man dann seine Phantasie, was wiederum angesichts des intendierten, zuweilen eben nicht ganz realisierten expressiven Impetus der Sängerin nicht sonderlich schwer fällt. Mit dem berechneten Spiel ihrer Hände und ihrer Nuancierungskunst, mit Stimmfärbungen und dynamischen Schattierungen Emotionen zu verlebendigen, gelingt es Magda Olivero selbst auf dem Konzertpodium, ein Bühnenerlebnis ihrer Medea-Darstellung zu suggerieren. Am eindringlichsten kommen die noch evidenten Qualitäten ihrer „heutigen“ Stimme im Bereich ihres erlesenen, sehr gut gestützten Pianus zur Geltung. Der Beifallsorkan nach ihrer ersten Arie stand dem einer Callas-Ovation keineswegs nach. Interessant war ferner die Begegnung mit dem Jason-Partner aus der Callas-Gesamtaufnahme, Miro Picchi, der sehr musikalisch phrasierte, also auch sehr kultiviert sang und seinem immer recht spröde klingenden Tenor ebenfalls erstaunlich glanzvolle Töne entlockte. Die weiteren Randpartien waren mit Nelly van der Spek (Glaucus), Marie Louise Gilles (Neris) und dem Bassisten Henk Smit (Creonte) ansprechend besetzt. Hervorzuheben bleibt allerdings der auffallend homogen klingende Rundfunkchor. Die musikalische Einstudierung mit dem Rundfunkorchester durch den italienischen Dirigenten Fulvio Vernizzi betonte erfreulicherweise die Beethoven-Nähe der Cherubini-Musik und wahrte den Ausgleich zwischen dramatisch erhitztem Effekt und lyrischen Ruhepolen. Es gab häufig Zwischenapplaus und am Ende lange anhaltende Ovationen für Magda Olivero. Interessanterweise bahnt sich in der jetzt anlaufenden Saison eine „Medea“-Renaissance an deutschsprachigen Opernbühnen an. Die Protagonistinnen in Frankfurt, Stuttgart und Wien heißen Anja Silja, Marion Lippert und Leonie Rysaneck. Man sieht: auch hier ist der Alleingang der Callas in den fünfziger und den frühen sechziger Jahren auf fruchtbaren Boden gefallen. Claus-Dieter Schaumkell

Montreux suchte drei Nadeln in einem Heuhaufen

Zum drittenmal vergab das Musik-Festival des schweizerischen Kurorts Montreux am Genfer See – beliebte Musiker-Kolonie von Furtwängler, Schuricht oder Clara Haskil bis hin zu den jüngsten „Zugereisten“, dem Ehepaar Sutherland-Bonyne – seinen Schallplattenpreis. 1968 ins Leben gerufen, ist er der jüngste im Kreise seiner Mit-Kröner, zugleich aber auch der einzige auf internationaler Basis. Den Statuten entsprechend waren drei Aufnahmen aus der Weltproduktion der vorausgegangenen zwölf Monate mit dem „Prix mondial“ auszuzeichnen. Und auch ohne die naturgemäß gebotene Diskretion über die Umstände der Wahl zu verletzen, darf man als Teilnehmer freimütig das Gefühl aller „Juristen“ dahingehend dolmetschen, daß es sich dabei jedesmal um die Suche nach der sprichwörtlichen Nadel im Heuhaufen handelt. Eine Suche, die – um im Bilde des Sprichworts zu bleiben – auch dadurch nicht einfacher wird, daß es sich hier um drei Nadeln statt um eine einzige handelt.

Laudatio auf Elsa Schiller, die ehemalige Produktionsleiterin der Deutschen Grammophon, durch den deutschen Jury-Vertreter Carl-Heinz Mann



Die Entscheidung fiel am Ende auf die beiden Mammut-Produktionen der „Trojaner“ (Philips, siehe Heft 6/70) und der ersten Kassette der Schubert-Lieder-Gesamtaufnahme mit Dietrich Fischer-Dieskau und Gerald Moore (Deutsche Grammophon, Heft 1/70) sowie auf die 13. Sinfonie „Babi Yar“ von Schostakowitsch unter Eugene Ormandy (RCA, Heft 8/70). Soltis „Rosenkavalier“, in Montreux als einer der Favoriten diskutiert, erreichte das erwartete Ziel nicht ganz – denn zuvor war in der Jury die Entscheidung darüber gefallen, daß der prominente ungarische Dirigent 1971 das mit dem „Prix mondial“ ebenfalls vergebene „Diplôme d'Honneur“ für sein gesamtes Schallplattenwerk erhalten soll. Drei Preise – drei Nadeln. Fast ein halbes Hundert Schallplatten-Spezialisten aus Europa (West und auch Ost) sowie den Vereinigten Staaten und Südamerika zählen zum sogenannten „Preselection Committee“, aus dessen Nennungen die rund zwanzig Aufnahmen der Vorauswahl hervorgehen, die die meisten Stimmen auf sich vereinigen konnten. Elf Mitglieder dieses Komitees gehörten in diesem Jahr der Endjury in Montreux an, die dann in Debatten und geheimen Abstimmungen die drei Sieger des Jahres bestimmten – ohne Rücksicht auf Gattungen, auf Herkunft oder Popularität der Aufnahmen oder ihrer Interpreten.

Telegramme in elfter Stunde rufen dann die Vertreter der ausgezeichneten Firmen oder die Künstler zur Übergabe der Trophäen in das zauberhafte Schloß Chillon direkt am Ufer des Genfer Sees. Dort wurde in diesem Jahr auch die langjährige Produktionsdirektorin der Deutschen Grammophon Gesellschaft, Frau Prof. Elsa Schiller, mit dem „Diplôme d'Honneur“ für 1970 ausgezeichnet. Nach Leopold Stokowski (1968) und EMI-Produzent und Schwarzkopf-Gatte Walter Legge (1969) ist sie die dritte Diplomandin, deren Gesamtwirken für die Schallplatte hier eine verdiente Würdigung erfährt.

Die Konzerte im gotischen Festsaal des Schlosses von Chillon gehören zu den stimmungsvollen Köstlichkeiten des „musikalischen Septembers“ von Montreux, der sich, im 25. Jahr seines Bestehens, in sehr heftiger Konkurrenz mit den übrigen europäischen Festspielstädten – vor allem natürlich Luzern – befindet. Den phantasie-reichen Festival-Direktor René Klopferstein zieht es mit Beginn seiner Tätigkeit vor zwei Jahren hinaus aus dem akustisch nicht eben glänzenden Gründerzeit-Palast der „Salle du Pavillon“, wo allerdings noch immer die Sinfoniekonzerte und die Mehrzahl der Solisten- und Kammermusikabende stattfinden. Das Château Chillon, in dem dieses Jahr die (allerdings etwas abgekämpft wirkenden) New Yorker Kammer-solisten und das Barock-Ensemble von Wenzingers Schola Cantorum Basiliensis musizierten, ist nur eine dieser neuen „Fest-Stätten“.

In dem riesigen Turbinensaal des Elektrizitätswerks von Aigle (diesem berühmten Schweizer Weinort am Ostende des Genfer Sees) boten das „psychedelisch“ angestrahlte Turbinen-Gehäuse und eine mächtige Laufkatze über den Häuptern der Zuhörer den wirksamen optischen Kontrapunkt für ein Avantgarde-Konzert samt elektronischen Klängen mit dem „Ensemble IGM“ aus Basel. Hinter diesem neutralen Titel der „Internationalen Gesellschaft für Neue Musik“ verbergen sich so hervorragende Solisten wie der Flötist Aurèle Nicolet, der komponierende Pianist Jörg Wytenbach und vor allem der phänomenale Oboe Heinz Holliger, der mit einer eigenen Quintett-Komposition und als Solist eines Ginkobokar „Discours“ brillierte.

Und für einen „Beethoven on the rocks“ ging es mit Bus und Kabinenlifts schließlich 3000 Meter hoch auf die Gletscher von „Les Diablerets“ im Berner Oberland. Das junge Genfer Streichquartett spielte die Opera 18 Nr. 4 und 95 im Gletscher-Restaurant, und das Wetter spielte – ungeachtet einiger durch die Höhenluft verursachten „schrägen“ Töne – mit: Einer der wenigen von Sonne und Fernsicht erfüllten Gebirgstage ließ diese Expedition zum höchsten Beethoven, den es (vermutlich) je gab, zu einem märchenhaften Ereignis werden – bis der Busfahrer etwas ungeduldig die Rückkehr ins „Tiefland“ vorantrieb. Carl-Heinz Mann

Ford-Stiftung und Neue Musik

Als vor ein paar Wochen die Vox in der Hamburger Musikhalle ihre Aufnahmeserie vergessener romantischer Klavierkonzerte mit einem Opus Franz Xaver Scharwenkas fortsetzte, saß am Klavier wiederum der bewährte Michael Ponti, der seinen Part mit Bravour hinlegte, obwohl er erst vierzehn Tage vorher die Noten bekommen hatte. Am Pult dagegen stand ein „neuer Mann“: Richard P. Kapp. Neu in Deutschland ist der 34-jährige Amerikaner aus New York allerdings nicht. Als Student der

deutschen Geschichte kam er 1957 mit einem Fulbright-Stipendium zum erstenmal über den Atlantik, wechselte hier zur Musik über und studierte bei David, Rosbaud, Arno Erfurth und Maria Hindemith-Landes. 1959 schrieb er in deutsch das Musical „Bibi“, das in München, Düsseldorf und Basel, wohin er inzwischen als Korrektor ans Theater gegangen war, aufgeführt wurde. 1962 ging Kapp zurück in die USA und wurde Assistent von Jonel Perlea an der Manhattan School of Music. Da er aber in Amerika keine echten Chancen als Dirigent sah, begann er ein Jurastudium, das er bis zum Abschluß durchstand. Dann aber brach die Musik wieder durch, und er wurde Musikdirektor der „Young Audiences“, einer Organisation von 220 Kammermusikgruppen, die mit staatlicher Unterstützung 10 000 Konzerte im Jahr in allen Teilen des Landes veranstalten.

Wanderer zwischen zwei Welten ist Kapp bis heute geblieben, obwohl Jura und German History inzwischen wohl endgültig an den Nagel gehängt sind: Jetzt pendelt Kapp zwischen dem Dirigieren, das er vor allem in Europa praktizieren will, und dem Organisieren von Musik als einer der vier „Program Officers“ der „Division of Humanities and Arts“ der Ford Foundation. Programm-Offizier Kapp ist Mitinitiator eines interessanten musikalischen Förderungsprojekts der Ford-Stiftung, das drüben gerade anläuft: Man will moderne Musik unterstützen, dabei aber den stiftungsüblichen Weg vermeiden, eine bestimmte Gruppe ein paar Jahre lang finanziell zu unterstützen und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen. Die Stiftung dachte sich einen neuen Weg aus, der nicht durch Schenkung kurze Scheinblüte (und Abhängigkeit), sondern durch Teilfinanzierung Eigeninitiative hervorruft. Dabei geht die Foundation von der Überlegung aus, daß heute das Verlegen von Partitur und Schallplatte zusammengehört; Studienobjekt, wie es früher der zwei- oder vierhändige Klavierauszug war, ist mittlerweile die Platte geworden. Die Veröffentlichung von Partitur und Aufnahme übersteigt aber meistens die Möglichkeiten eines einzelnen. Daher übernimmt die Stiftung die Aufnahmekosten bis zur Höhe von 7500 Dollar, wenn Verleger und Plattenfirma sich über eine gleichzeitige Herausgabe eines Werks einig geworden sind. Einzige unabdingbare Voraussetzung für die Hilfsstellung der Stiftung ist, daß der Komponist amerikanischer Staatsbürger ist oder doch wenigstens in den USA wohnt; dagegen ist es zum Beispiel möglich, von einem bereits verlegten Werk eine subventionierte Aufnahme zu machen, wenn der Verlag bereit ist, dafür ein anderes Werk ähnlicher Größenordnung desselben Komponisten in sein Notenprogramm aufzunehmen. Ist die Platte dann im Handel, so hält die Ford-Stiftung – getreu ihrem Grundsatz, mehr Anreize als Geschenke geben zu wollen – unkonventionell die Hand auf und kassiert Tantiemen in Höhe von 5% der verkauften Platten.

Diese 5%-Klausel hat die meisten großen Schallplattenfirmen bisher davon abgehalten, von dem Angebot Gebrauch zu machen. Nur Columbia (CBS) hat einen Versuch gestartet. Kapp aber kann sich trotzdem über mangelnden Zuspruch nicht beklagen: Seit Start des Plans zu Anfang dieses Jahres wurden bereits 43 Werke für 24 Langspielplatten aufgenommen, darunter Elliott Carters Konzert für Orchester, die Sinfonie von Gunther Schuller und Stücke von Donald Erb, Henri Lazaroff und Henry Brant.

Ob nicht trotz oder wegen des großen Engagements der hiesigen Schallplattenfirmen für die Neue Musik der Plan eines solchen „katalytischen“ Mäzenatentums – „Hilf dir selbst, dann hilft dir die Stiftung“ – bei uns aufmerksame Beachtung verdient? Ingo Harden

KURZ NOTIERT



Herbert von Karajan unterzeichnete Mitte September in Berlin einen geteilten Exklusivvertrag mit der Deutschen Grammophon, vertreten durch Dr. Hans-Werner Steinhausen (im Bild links), und der EMI (Electrola), vertreten durch Peter Andry (rechts). Von der DG erhielt er bei dieser Gelegenheit für eine Million verkaufte Beethoven-Schallplatten eine Goldene Schallplatte.



Harmonia mundi hat Pousseur/Butors Oper „Votre Faust“ aufgenommen und wird das Werk im Frühjahr 1971 in einer Dreiplatten-Kassette veröffentlichen. Das Ensemble Musique nouvelle wird vom Komponisten dirigiert, den Text spricht Michel Butor.

„Ein Lebensbild in Dokumenten und Zeugnissen“ des Bundespräsidenten Gustav Heinemann hat die Firma Quatrigo-Ton (6079 Buchschlag, Hainertrift 35) veröffentlicht.

Als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Hans Rutz (Bild rechts) wurde der Musikwissenschaftler Andreas Holschneider zum neuen Leiter der Archiv-Produktion ernannt. fono forum wünscht Hans Rutz, dem langjährigen Pressechef der Deutschen Grammophon, alles Gute für den neuen Lebensabschnitt, der, wenn wir recht unterrichtet sind, vor allem dem Schreiben von Artikeln und neuen Büchern schon vorbehalten sein soll.

